

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 18

Artikel: Erziehung durch Liebe
Autor: Marinoff, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung durch Liebe * Dr. Irene Marinoff, London

Eine seltsame Zweideutigkeit liegt über der Selbstoffenbarung Gottes in der Heiligen Schrift. Der sich im Alten Testament offenbarende Vatergott tut sich als Gewaltiger, Allmächtiger kund. Er spricht, und es geschieht. Er donnert am Sinai, und das Volk erstirbt vor Schrecken, schickt Moses vor, um allein mit dem Allgewaltigen zu verhandeln. Aus seinen erzürnten Tiefen zuckt der Blitz, vernichtet Oza (2 Sam 6, 7), der als Unberufener die Bundeslade berührte. Vor seinem Anruf stottern die Propheten. Auch das Neue Testament kennt diesen Gott der Gewalt. Er offenbart sich in Christus, der die Geißel schwingt, um die Wechsler aus dem Tempel zu treiben, und der die bewegte orientalische Menge, wie vor kurzem erst die Wogen des Meeres, bändigt. Er offenbart sich in letzter Stunde, da, wie Johannes berichtet, die Häscher vor Ihm zurückwichen und zu Boden stürzten. Am Ende der Zeiten wird der Herr mit Macht auf den Wolken des Himmels wiederkehren.

Daneben enthüllt sich etwas anderes. Wenn Moses die Herrlichkeit Gottes zu schauen begehrt, heißt es allerdings: «Kein Mensch sieht mich und bleibt

* Wie entscheidend wichtig die Liebe in der Erziehung ist, hat die Verfasserin in ihrem vor wenigen Wochen erschienenen Buche ‚Pädagogik des Herzens‘ dargelegt. Das Werk erschien in der Reihe ‚Schriften des Willmann-Instituts, München-Wien‘, Verlag Herder, Freiburg. Vgl. die Besprechung in der ‚Schweizer Schule‘ vom 1. Dezember 1961, S. 512. Wir baten die Verfasserin, sie möchte unserer Leserschaft aus ihrer Schau einige wesentliche Einsichten in das Problem darbieten. Wir freuen uns, nun diesen wichtigen und praktischen Aufsatz veröffentlichen zu können.
Die Schriftleitung

am Leben»; denn für das sündige Auge des Menschen ist der Allerheiligste ein Schrecknis. Aber im Vorübergegangenen darf der Auserwählte Ihn spüren. Wie liebevoll klingen die Worte: «Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, werde ich dich in die Höhlung des Felsens stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorüber bin. Wenn ich dann meine Hand zurückziehe, wirst du mich von hinten schauen» (Exodus 33, 18 ff.). Hier offenbart sich die andere Seite Gottes, die nicht im Sturmwind, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern im sanften Säuseln gespürt wird (3 Könige 19, 9 ff.). Wenn wiederum Moses nach dem Namen dieses Gottes fragt, erhält er jene seltsam erregende Erwiderung: «Ich bin, der Ich bin» (Exodus 3, 14), ein Wort, das nichts auszusagen scheint und doch das All umgreift. Von hier schwingt sich der Bogen zum Neuen Testament, da auf die empörte Frage des Volkes hin, Christus sei noch nicht fünfzig Jahre und behauptete, Abraham gesehen zu haben, zu wem er sich denn mache, die überwältigende Entgegnung tönt: «Ehe Abraham ward, bin Ich.»

Es gehört zur Tragik des Religiösen im allgemeinen wie im Leben des Einzelnen, daß wir Menschen in unserer Gottesvorstellung noch viel zu stark an dem fordernden Befehlsgott haften, der erschütternd in das Leben des Einzelnen und in die Geschichte eingreift. Jedoch schon das Wort Menschheitsgeschichte legt eine andere Überlegung nahe. Als Gott in Bethlehem Mensch wurde, war das kein lautes, posaunenumtostes Geschehen, wie es der Seher von Patmos vom Jüngsten Gericht voraus-

sagt. In der stillen Mitternachtsstunde ist das Wort Fleisch geworden, und um Ihn standen die zwei schweigsamsten Großen der Geschichte. Wer außer ein paar Hirten auf dem Felde wußte von dem welt-aufrüttelnden Geschehen? – Schon am Anfang im Schöpfungsbericht zeigt sich Gott nicht als der laut Fordernde. Er sagt nur: «Es werde Licht!» Der Befehl wird nicht in die scharfe Form des «Du sollst» gekleidet. Das Licht wird nicht gewissermaßen darauf hin angeredet, daß es sei, sondern jener Urgrund Gottes wird aufgerufen, aus dem sich das Licht gebiert. Aus der gleichen unerschütterlichen Allmacht folgt dann die ganz unpersönliche Feststellung: «Als Gott alles sah, was Er gemacht hatte, fand Er es sehr gut» (Gen 1, 31).

Hier erweist sich Gott als derjenige, welcher in erhabener Gelassenheit spricht und handelt. Das Wort wirkt, und die Handlung setzt Gütiges. Neben den fordernden tritt der schaffende, wirkende Gott, der sich insbesondere im Neuen Testament als Heilender, Heiland, offenbart; denn seit dem Sündenfall ist alle Geschichte Heilsgeschichte. Das wird schon im Alten Testament deutlich, da neben die Forderungen des Dekalogs jene anderen, seltsam anmutenden treten: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» (Lev 19, 18). «Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig!» (Lev 19, 1.) «Liebe den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und all deiner Kraft!» (Deut 6, 4-5.) Diese werden dann im Neuen Testament von Christus in all ihrer Erhabenheit betont. Doch ist von der Welt her gesehen die Erfüllung gerade dieser Gebote eine Unmöglichkeit – eine Unmöglichkeit, die eben auf die Notwendigkeit übernatürlicher Gnadenhilfe hinweist.

Der Sinn aller Erziehung ist die Heiligung des Menschen, und der Lehrer steht, wenn auch in geringerem Maße als die Eltern, als Beauftragter von dem fordernden Heilswillen Gottes vor seinen Schülern. Er darf dabei helfen, sie zum Heile zu führen. Der Forderungen hat er gewiß genügend zu stellen: Es muß Disziplin gehalten werden; das von der Behörde bestimmte Pensum muß durchgenommen und verarbeitet werden; gewisse Charakterzüge müssen gepflegt, andere bekämpft werden. Die Vollmacht aber, diese Forderungen zu stellen, in die Freiheit und die Person eines anderen, und sei es nur ein unmündiges Kind, einzugreifen, stammt von Gott. Wehe dem Lehrer, der das überhaupt nicht sieht. Wohl vergessen wir dies in unse-

rer Unzulänglichkeit leider nur zu oft! Von Gott müssen wir versuchen zu lernen. Der Gott des Sinai ist nicht der primäre. Ehe die Forderung ertönt, war schon die schöpferische Liebe da, welche die Welt ins Dasein rief. Ähnlich steht es mit den Eltern, die das Kind schon lange mit Liebe erwartet, empfangen und umhegt haben, ehe das erste Wort des Befehls ertönt. Im Tiefsten darf eine Forderung nur in der Liebe begründet sein.

Erst muß der Rahmen geschaffen werden, ehe der Heilswille fordern darf. Das ist heute noch dringlicher als früher. Das Große an unserer Zeit liegt darin, daß die Bedingungen der christlichen Existenz viel deutlicher geworden sind. Überall ist Unsicherheit. Überall ängstigen sich die Menschen und versuchen höchstens, durch übermäßige Betriebsamkeit und Sensationslust die Angst zu übertönen. Keiner wird mehr bestreiten, daß die Welt ein Jammerthal ist, daß Gott unsere einzige Sicherheit darstellt und daß wir wirklich eines Erlösers bedürfen – das alles nicht als Phrase oder bloß nachgebetetes Theologoumenon, sondern in blutwarmer Wirklichkeit. Geben wir den Schülern durch unser ganzes Sein diese Sicherheit im Glauben. In Gott gibt es eine Antwort auf alle sinnvollen Fragen – Lösung aus allen Nöten – überfließendes Heil. Um dies zu vermitteln, bedarf es vorerst keiner Worte. Das Beispiel genügt. Aber wo dürfte einer wagen, sich als Beispiel hinzustellen? Trotzdem müssen wir darum ringen, daß wir wenigstens kein schlechtes Beispiel geben. Dazu gehört das ganze Kapitel der Selbstheiligung, ein für den Lehrer, welcher ständig der Gefahr der beruflichen Deformation ausgesetzt ist, besonders heikles Kapitel. Wir sind dazu beauftragt, fordernd in das Leben anderer einzugreifen. Wie oft entwickelt sich daraus, auch außerhalb der Schulklasse, eine Kritiksucht, ein Sich-nichtsagen-lassen-Wollen, die abstoßend wirken. Dem könnte man dadurch entgegenarbeiten, daß man zu jeder Zeit im andern erst das Gute zu sehen versucht. Wenn das geschehen ist, kann die etwa nötig werdende Kritik als Beitrag zur Stärkung dieses Guten positiv aufbauend wirken. Ein junges Mädchen sieht man nie ohne einen Bonbon im Mund. «Aber du hast doch einen hübschen Mund, den würde ich mir doch nicht verderben!» Je beflissener einer ist, die eigene Kritiksucht abzustellen und den Nächsten recht zu sehen, desto mehr wird er der eigenen Erbärmlichkeit bewußt. Diese aber ruft die göttliche Hilfe in allen Situationen an. Man er-

innere sich jener Stelle aus der Autobiographie der heiligen Therese von Lisieux, in der die verantwortungsbewußte junge Novizenmeisterin gestand, daß sie stets Gott um Beistand bat, um einer jeden ihrer Anbefohlenen das rechte Wort sagen zu können.

In etwas sind wir Lehrer auch Novizenmeister des Lebens, und wir täten gut daran, dem Beispiel der Heiligen zu folgen. Wie oft ist eine aufsässige Klasse plötzlich ruhig geworden, wenn man einen kurzen Hilferuf gen Himmel geschickt hat. Wie oft hat sich schon durch ein aus dem Glauben geschöpftes Wort eine schwierige Situation entspannt. Was wissen wir denn von dem Kinde, das da verstockt oder frech, heuchlerisch oder phlegmatisch vor uns steht? Oft weiß es ja selbst nicht, wo es bei ihm fehlt. Aber Gott weiß es, und Er gibt uns, wenn wir Ihn darum bitten, das erlösende Wort, die warme Geste, die plötzliche Einsicht: «Ja, so ist es, und so muß ich jetzt handeln.»

Das Kind ist eine Person wie ich, die ich in ihrer Eigenart zu verstehen und vor allen Dingen anzuerkennen habe. Alle sind sie verschieden, diese vielen, die einem im Laufe eines langen Lebens als Schüler begegnet sind. Doch alle sind auf der gleichen Fahrt ins Jenseits begriffen. Wie ich ihnen entgegengetreten bin, ob stolz oder demütig, ob fordernd oder heilend, hat einen oft unauslöschlichen Eindruck gemacht. Entweder habe ich sie auf dem Wege zum einzigen Heil gefördert oder war ihnen zum Hindernis!

Jesus liebte jeden seiner Jünger in anderer Weise. Er hatte seine Auserwählten, Petrus, Jakobus und Johannes, die Ihn überallhin begleiten durften, auf den Tabor und nach Gethsemane. Unter diesen war wiederum Petrus zwar zum Haupte der Kirche ausersehen, aber Johannes war der Lieblingsjünger – ehemaliger Donnerssohn, der zum Apostel der Liebe heranwuchs.

Es ist nicht möglich, allen Schülern mit gleicher Liebe und gleichem Verständnis zu begegnen. Was aber alle erwarten dürfen, ist die Achtung vor ihrer Eigenart und die unbestechliche Sicherheit im Glauben, die ihnen ein christlicher Lehrer vorleben sollte.

Der isolierte Mensch denkt und schreitet nicht mehr weiter.
P. TEILHARD DE CHARDIN

Die Geschichte der Erde, als Zeitdauer veranschaulicht

Paul Hasler, St. Gallen

Die Naturwissenschaft gibt uns immer mehr Schätzungen und genaue Angaben über das Werden der Welt und der Geschöpfe. Vielleicht ist es wertvoll, die neuesten Ergebnisse auch im Unterricht einzuflechten, denn sie vertiefen die Ehrfurcht vor Gott und seiner Schöpfung.

Diese Zusammenstellung zeigt, wann der Beginn der Welt und das Erscheinen von Pflanze, Tier und Mensch angenommen wird, wobei sich die erste Annahme auf die Berechnung der Flucht der Milchstraßen stützt, währenddem die Lebewesen durch fossile Funde bezeugt sind. Selbstverständlich sind die Zeitangaben Schätzungen, bei denen aber die Größenordnung sicher stimmt. Damit sich die Schüler von dieser Zeitdauer eine Vorstellung machen können, wird sie hier mit der Dauer eines Jahres verglichen, oder mit der Strecke von 10 Metern, welche man im Schulzimmer abstecken könnte.

Die Angaben beziehen sich auf: T = Teilhard de Chardin, G = Grison, W = Waldmeier, H = Hürzeler.

Geschichte der Menschheit	Teil der ganzen Zeitdauer	Zeitdauer verglichen mit einem Jahr
Christi Geburt vor 2000 Jahren	$\frac{1}{6\,000\,000}$ von 10 Mia Jahren	Ca. 5 Sekunden vor Jahresende
Neolithicum (polierte Steine) ca. 4000 J. v. Chr.	$\frac{1}{6\,000\,000}$ von 10 Mia Jahren	Ca. 15 Sekunden vor Jahresende
Heutiger Mensch (Homo sapiens) ca. 30000 J. v. Chr.	$\frac{1}{300\,000}$ $\frac{1}{30}$ mm auf 10 m	Knapp 2 Minuten vor Jahresende
Neandertaler (sicher Mensch) ca. 60000 J. v. Chr. (T)	$\frac{1}{150\,000}$ $\frac{1}{1}$ mm auf 10 m	Ca. 3-4 Minuten vor Jahresende
Älteste Menschenfunde ca. 600000 Jahre v. Chr. (T, H)	$\frac{1}{15\,000}$ $\frac{2}{3}$ mm auf 10 m	In der letzten Stunde vor Jahresende
Höchstens 1 Mio Jahre v. Chr. (H)		